

# Die mit dem Nebel kam

(Excerpt in German)

Translated by Lydia Nagel

Contact of the translator: mail@lydianagel.de

3.

Als er endlich den Hang erreicht hatte, der sanft in den Hof eines einsamen Gehöftes übergang, war es schon dunkel. Er konnte nur den dunklen, buckligen Rücken eines Strohdaches erkennen, an das ein Wirtschaftsgebäude anschloss. Was ihm da die ganze Zeit entgegengeleuchtet hatte, war das Innere des Hofes. In einer offenen Scheune oder Werkstatt hing eine Petroleumlampe von der Decke. Die Bewohner hatten also trotz der Dunkelheit noch nicht die Hände in den Schoß gelegt. Er konnte jedoch nur raten, ob sie sich um das Vieh kümmerten oder noch etwas anderes zu tun hatten. Denn selbst als er ins Licht getreten war und ein wenig unsicher unter der Lampe stand, war niemand zu sehen. Er blickte sich um, lauschte und wartete. Der Raum, in dem das Licht brannte, war wohl eine Schmiede. Im Hintergrund gähnte eine rußgeschwärzte Kaminöffnung und auf den Ablagen am Amboss lag schwarzes Werkzeug verstreut. Er fragte sich, ob das nicht genau die Schmiedewerkstatt war, von der man ihm erzählt hatte – auch das wollte er so schnell wie möglich herausfinden. Aber es war wie verhext, auf dem Hof tauchte immer noch niemand auf und auch hinter den Mauern regte sich nichts. Er stampfte auf, um den Schmutz von seinen durchnässten Schuhen zu schütteln. Da der aber zu fest klebte, versuchte er, die Schuhe im Gras abzuwischen. Schließlich gab er auf und trat so wie er war, schmutzig und abgerissen, unter das Gesims zu der einzigen Tür. Er klopfte – dann noch ein paar Mal lauter. Als immer noch niemand reagierte, griff er unruhig nach der großen Klinke. Die Tür war abgesperrt.

Er schloss die Augen und setzte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

Das Ganze war doch der reinste Wahnsinn! – er wollte und konnte sich nichts mehr fragen.

Über ihm, unter dem Strohdach, baumelten an einem Balken abgeschlagene Hufeisen. Sie waren ganz unterschiedlich groß – manche hatten die Größe einer Männerhand, andere waren wirklich riesig, und einige waren ganz abgenutzt. An einem Pfosten direkt neben ihm lehnte eine Egge. Ihre langen Zacken waren abgewetzt und glänzten wie böartige Lanzenspitzen. Vom Eingang bis zur Schmiede war ein Drahtseil über den Hof gespannt. Daran hing reglos eine schwere Hundekette. Der Hund, der sich wohl losgerissen hatte, denn am Ende der Kette war weder ein Haken noch ein Halsband, war zum Glück nicht zu sehen. Aber vielleicht bedeutete das auch, dass der Hof verlassen war?! Jedenfalls war er zum Warten verurteilt. Denn er wagte nicht einmal daran zu denken, jetzt wieder in die Nacht und ins Unbekannte aufzubrechen. Aber hier einfach eindringen konnte er natürlich auch nicht, ohne zu wissen, wem das Gehöft gehörte. Außerdem hatte er, so sehr er sich auch nach einem warmen Unterschlupf sehnte, Angst vor dem stummen und tauben Inneren. Und es war wieder dieselbe merkwürdige, ihm bis dahin unbekanntes Angst, die ihn schon in der Ebene erfasst hatte. Eine Angst aus dem Gefühl heraus, dass ihn jemand beobachtete, sich an seiner Verwirrung weidete und ihn immer tiefer in die Irre und ins Verderben lockte. Zugleich auch die Furcht, dass er sich dagegen kaum noch wehren könnte, dass ihn das Grauen ganz und gar überwältigen und verrückt machen würde. Aber könnte er jetzt überhaupt noch zu dem Heidekraut zurückkehren, in dem er seinen Koffer versteckt hatte und würde er überhaupt jemals in Mokuš ankommen? Genau das wünschte er sich jetzt am meisten. Mehr denn je. Denn in diesen beklemmenden Momenten begriff er allmählich, dass er es allein nicht schaffen würde, vor allem nicht ohne Gottes Gnade. Wenn er noch vor ein paar Tagen Vater Jonifatius nicht so ganz geglaubt hatte,

dass Mokuš seine Buße sein könnte, so sah es jetzt immer mehr danach aus, dass Mokuš wirklich sein Schicksal war. Er musste also durchhalten und es versuchen. Wenigstens versuchen musste er es. Also blieb ihm zweifellos nichts anderes übrig, als sich all dem Unangenehmen und Fremden zu stellen. Als er in diesem Bewusstsein neuer Kräfte wieder den Kopf hob, schien ihm, dass sich dort im Dunkeln etwas geregt hätte ...

Ja!

Er stand auf und strengte die Augen an.

Es war noch da. Und kam über den Hof auf ihn zu.

Und gab einen Laut von sich.

*Mmmuh!* machte es.

*Das gibt's doch nicht,* presste Jon Urski heraus, *eine Kuh!?*

Es war tatsächlich eine Kuh. Neben ihr trat nun ein schwächlicher, gebeugter Alter in das Licht, das aus der Schmiede auf den Hof fiel. Die Leine hatte er sich um die Hand gewickelt, so dass er noch ein ordentliches Ende des dicken Seils übrig hatte, mit dem er dem Tier immer wieder gegen den Hals schlug. Er war irgendwie zerzaust, als hätte er sich mit der Kuh da draußen im Dunkeln ordentlich gerauft. Die Kuh hingegen wirkte träge und anhänglich. Sie zuckte nicht einmal unter den Schlägen, geschweige denn, dass sie sich schneller vorwärtsbewegt hätte. Nur manchmal drehte sie den Kopf, als könne sie ihn nur mit letzter Kraft gerade halten. Dabei wirkten ihre großen Augen noch größer. Jon Urski dachte, dass das die wehmütigsten Augen seien, die er je gesehen hatte. Wobei Wehmut nicht der einzige Begriff war, mit dem man sie hätte beschreiben können. Es wirkte, als würde die Kuh jeden Augenblick in Tränen ausbrechen ... Der Alte stieß sie jedoch erbarmungslos, diesmal mit der Faust, weiter in Richtung Wand, wo er sie an einem Pfosten vor der Schmiede ganz kurz anband.

Jon Urski räusperte sich und trat unter dem Gesims hervor.

Der Alte, der ihn schon bemerkt haben musste, wandte nicht einmal den Kopf.

*Ich habe mich schon gewundert, weil niemand hier war,* versuchte er fast entschuldigend seine Verlegenheit zu erklären.

Aber der Mann beachtete ihn gar nicht. Er rieb sich die Hand, mit der er bis jetzt an der Leine gezogen hatte. Man hörte seine Gelenke knacken. *Dir werd ich's noch zeigen!*, zischte er die Kuh an. *Du bekommst noch was ab!* Fast hätte er sie wieder geschlagen. Dann streifte er sich die schlammigen Schuhsohlen an der Schwelle ab und ging in die Schmiede.

Jon Urski stand an der Wand und wusste nicht mehr, was er tun sollte. War der Mann wirklich so aufgebracht, dass ihm alles andere lästig war? Oder war er vielleicht doch so sehr in Gedanken versunken, dass er ganz taub und blind war? Was es auch sein mochte, er versuchte noch einmal, sich bemerkbar zu machen. *Ich bin nur auf das Licht zugelaufen!*, hob er an. *Das war das einzige Zeichen weit und breit!* Er zuckte mit den Schultern. *Sonst hätte ich mich bestimmt verirrt.*

*Dann ist das also nicht Ihre Kuh?*, stutzte der Alte und blickte ihn endlich an.

*Meine?* Jon Urski starrte entgeistert in die kleinen, seltsam grauen Augen.

*Hab ich mir schon gedacht!*, schimpfte der Alte. *Wie denn auch sonst?* Er bückte sich wieder und machte sich am Kamin zu schaffen. Offensichtlich wollte er Feuer machen ...

*Also, wenn Sie gedacht haben, dass das meine Kuh sein könnte,* überlegte Jon Urski. *Dann ist es wohl auch nicht Ihre?*, fuhr er ängstlich fort.

*Ganz bestimmt nicht!* Der Alte warf ihm einen flüchtigen Blick zu. *Schon seit heute Morgen blökt die hier durch die Gegend!* Ärgerlich warf er ein Holzscheit in den Kamin. *Bis hier unters Fenster ist sie gekrochen, die dachte wohl, ich seh sie nicht! Aber als ich dann die Peitsche genommen hab, da ist sie aber weggerannt, das Biest! Und hat dann da unten weiter rumgeblökt! Da weiß man doch gleich, was die Stunde geschlagen hat!*

Jon Urski schwieg zustimmend, obwohl er nichts verstand. Der Alte erzählte da wohl etwas, was für ihn selbstverständlich war. Deshalb hatte er auch nicht vor, noch mehr Worte zu

verlieren. Er legte alle dicken Holzscheite in den Kamin und hackte dann mit einer Zimmermannsaxt Späne. Dabei murmelte er die ganze Zeit etwas in seinen Bart und fluchte immer mal wieder auf die Kuh. Jon Urski, der um ihn herumtappte wie ein Straßenkötter, fröstelte jetzt wieder. Er wartete nur noch darauf, dass der Mensch endlich Feuer machte. Aber der Schuft machte sich erst mal daran, beim Amboss aufzuräumen und kümmerte sich gar nicht um sein Zähneklappern. Er schien es überhaupt nicht mehr eilig zu haben. Sein routiniert wirkendes Tun ging allmählich in eine rituelle Szenenfolge über, in der alles genauestens durchdacht und vorbereitet werden musste. Zwar ist eine derartige Pedanterie allen guten Handwerkern eigen, das wusste Jon Urski gut, aber jetzt konnte er wirklich nicht verstehen, was der Mann da eigentlich vorhatte. Am wahrscheinlichsten schien ihm, dass der Alte schlicht und einfach die Kuh schlachten wollte. Nach längerem Zögern fragte er ihn dann doch danach.

Der Mann richtete sich zum ersten Mal vollständig auf und blinzelte ihn direkt an. Auf seinem greisenhaft eingefallenen und von lauter Falten und Fältchen durchzogenen Gesicht machten sich Verwunderung und ein hämisches Grinsen breit. *Sie sind aber wirklich vom Mond!* Seine dünnen, zittrigen Lippen verzogen sich. *Und ich hab schon gedacht, Sie sind mir vielleicht helfen gekommen.*

*Wenn ich Ihnen doch sage, dass ich mich nur verlaufen habe,* sagte Jon Urski schnell. *Ich wollte nach dem Weg fragen und dann hat mich die Nacht überrascht ...* versuchte er abzuwehren. *Ich würde am liebsten auch sofort wieder aufbrechen, wenn Sie mir bitte erklären könnten, wie ich nach Mokuš komme!*

*Nach Mokuš?* Der Alte horchte auf.

*Ja,* nickte Jon Urski.

*Also wirklich nach Mokuš?* Seine Verwunderung war ihm deutlich anzusehen.

*Ja.* Er konnte nur wieder nicken. *Ich versuche schon den ganzen Tag, dahin zu kommen.*

Der Alte wandte sich ab und sagte lange kein Wort. Dann drehte er sich wieder um und lachte ihm ins Gesicht. *Wenn Sie wirklich unbedingt da runter wollen,* er deutete nach hinten. *Wenn das wirklich so ist,* sagte er mit veränderter Stimme. *Dann warten Sie doch wenigstens, bis ich sie ordentlich beschlagen habe – er deutete auf die Kuh – dann können Sie sie von mir aus gleich mitnehmen! Sie wird doch sowieso dahin traben! Wo sollte sie denn sonst hin wollen?*

[...]

7.

Pfarrer Jon Urski kreiste mit der Schöpfkelle auf dem Boden herum – die große Schüssel war fast leer. Da zuckte er so zusammen, dass er auf einen Schlag den Löffel hinlegte und den Teller wegschob. Der Schreiber Lanščak blickte auf den Haufen abgenagter Gänseknochen und lächelte nur. Beim Reden hatten sie eben auch gegessen. Und, wie es aussah, immer noch nicht genug. Doch die missmutige Frau des Gastgebers hatte zum Glück nicht vor, ihnen noch mehr zu bringen.

*Und dann?,* seufzte der Pfarrer.

*Dann, ja,* der Schreiber wurde wach. *Dann kam zuerst ein Brief. Und darin Magdas Nachricht, dass sie ein Kind erwartet.*

*Ach – !?* Jetzt rülpste Jon Urski.

*Ja, ja!* Lanščak nickte mehrmals. *Marika Straj hat sogar behauptet, dass es mehrere dieser Briefe gab. Und dass sie alle gar nicht schön und überhaupt nicht freundlich waren.*

Der Pfarrer rülpste wieder und konnte den Brechreiz kaum noch unterdrücken.

Hatte ihn die Erzählung des Mannes so aufgeregt oder hatte er sich am Gänsefett übergessen? Was es auch war – er spürte es jetzt im Bauch ebenso wie in der Brust und in der Kehle. Ihm

war, als würde er platzen, und er rutschte hin und her und schnappte nach Luft. Aber es wurde nur noch schlimmer.

*Ist es Ihnen nicht bekommen?*, fragte der Schreiber besorgt.

*Nein, nein*, wehrte er ab. *Ich denke nur nach*. Er runzelte die Stirn. *Wie jetzt: Erwartete sie sein Kind?*

*Tja!* Lanščak zuckte mit den Schultern. *Ich habe Ihnen ja gesagt, dass wir eher wenig dazu sagen können!* Er zuckte wieder mit den Schultern. *Wer soll das denn auch wissen?* Er kratzte sich an der Glatze. *Aber das ist ja auch gar nicht das Wichtigste!* Einige Zeit später fand Marika Straj dann auf der Schwelle ein Bündel.

Pfarrer Jon Urski stand auf und fasste sich an den Bauch. Ihm war unerträglich übel, aber er musste das hören. *Ein Bündel?* Er schnappte nach Luft. *Was soll denn das heißen – ein Bündel?*, fragte er, obwohl er es schon ahnte.

*Da war natürlich das Kind drin!*, bestätigte Lanščak.

Jetzt hatte er solche Krämpfe, dass er erstarrte. Das Ekelgefühl, das aus dem Magen aufstieg, breitete sich im ganzen Körper aus und hinderte ihn zunächst daran, sich überhaupt zu bewegen. Als er begriff, dass er sich wirklich übergeben musste, war es schon zu spät. Mit beiden Händen griff er nach der leeren Schüssel, aus der sie zuvor gegessen hatten, und erbrach sich. Dann kam der nächste Krampf und dann noch einer und noch einer. Diese unerbittlichen Krämpfe trieben ihm die Tränen in die Augen und nahmen ihm die Luft, er sah alles nur noch wie im Traum. Lanščak sprang und flatterte um ihn herum, während seine Frau in der Tür stand und aus vollem Halse schrie. Ihre Bestürzung klang wie der Schrei eines großen, unechten und unbekanntes Vogels. Sie wirkte auch sonst ganz verändert – zerzaust und struppig wie die Bosheit selbst ...

*Ich dachte mir schon, dass Ihnen nicht gut ist*, sagte der Schreiber von irgendwoher.

Ihm ging es jetzt aber schon wieder besser.

Und es war ihm ganz egal.

Er setzte sich auf den angebotenen Stuhl und bedeckte sein Gesicht mit überkreuzten Händen. Tausend Dinge zugleich gingen ihm durch den Kopf und genauso viele Fragen wollte er stellen. Aber er hatte noch nicht die Kraft, das alles zu durchdenken. Die längst vergangene Geschichte beunruhigte ihn zweifellos. Und sie berührte ihn nicht weniger, als das, was in den letzten Tagen passiert war. Hatte der Schreiber nicht schließlich auch gesagt, dass alles schon damals begonnen hatte? Aber was war – alles? War es Sünde zu lieben oder zu hassen? Brachte der Tod oder das Leben Erlösung? Hatte Gott oder der Teufel Schicksal gespielt? Oder war etwas Drittes im Spiel und auch das vielleicht nur durch Zufall?

*Glauben Sie das, Herr Lanščak?*, fragte er.

*Was?* Lanščak blickte ihn von ganz nah an.

*Alles*. Er wich dem Blick nicht aus. *Dass es wirklich so war. Dass es das Kind wirklich gab. Und dass sie ihn damit erpresst hat ...*

*Wissen Sie, selbst wenn ich nicht wollte – !*, flüsterte der Schreiber. *Das Kind ist doch groß geworden und ist heute noch hier. Ob es nun der verstorbene Pfarrer Janoš Talaber wirklich ertränken wollte? Ob es wirklich nur durch das gute Herz seiner Magd Marika Straj gerettet wurde, die es als ihr eigenes annahm? Das werden wir wohl doch nie erfahren. Und deshalb können wir uns jeder seinen Teil dazu denken.*

*Und was – ?*, schoss es ihm durch den Sinn. *Was ist mit Magda geschehen?*, versuchte er es noch einmal.

*Hab ich doch gesagt!* Er kam noch dichter an ihn heran. *Es gibt so viele Geschichten, jetzt geht es nur darum, welche Sie glauben wollen. Dass sie noch lebt und irgendwo hinter den Bergen noch immer untröstlich weint? Oder dass sie, genau wie ihre beiden Männer, schon lange im Jenseits ist? Oder dass sie irgendwo hier, zwischen Himmel und Erde, immer noch umherirrt und ihren Zorn über uns ausschüttet?*

Pfarrer Jon Urski wandte jetzt doch den Blick ab und rieb sich die Augen.

*Und welche glauben Sie?, fragte er dann doch.*

*Ich –!?, seufzte der Schreiber. Ich glaube natürlich, dass sie es wirklich ist. Oder was denken Sie, warum ich mich so an Sie klammere und für diese unselige Kirche sammle?*

*Warten Sie –!?, Er ergriff seine kalte Hand. Wer ist – sie?*

*Sie, presste der Schreiber heraus. Die mit dem Nebel kam.*

